

Buaven, Sipahis zugetheilt hatte, über die Grenzen bräche, welche Drangsale und Kriegsgräuel den Bewohnern selbst von diesen wilden Horden bevorständen, deren Verwendung unter civilisirten Nationen als eine Verletzung des Kriegs- und Völkerrechts angesehen werden konnte. Und doch war noch vor wenigen Jahrzehnten das linksrheinische Pfälzerland mit seinem Herzen und seinen Sympathien auf Frankreichs Seite gewesen und hatte sich unter der bayerischen Herrschaft so unglücklich gefühlt. Der vaterländische Geist war aber allenthalben erwacht: die deutsche Literatur und die deutsche Schule hatten an dieser Sinnesänderung keinen geringen Antheil, und Arndt's flammende Lieder: „Zum Rhein, über'n Rhein, Alldeutschland in Frankreich hinein“ waren nicht umsonst erklingen. Hatten Geschichte und Literatur im Spiegel der Vergangenheit unsere Tugenden und Fehler gezeigt, so hatte die Schule Vernunft und Nachdenken geweckt und gestärkt und hatte gelehrt, Wesen vom Schein, Wahrheit von Phrase zu unterscheiden. Mit ernster Andacht strömte alles Volk am 27. Juli, den der gottesfürchtige König zu einem allgemeinen Betttag bestimmt hatte, in die Kirchen, um für die bevorstehende schwere Zeit Hülfe und Erbarmen vom Himmel zu erbitten und die Seele zu stärken durch inbrünstiges Gebet. Wie im Jahr 1813 war auch jetzt wieder Frömmigkeit und religiöses Gefühl mit Vaterlandsliebe in der deutschen Soldatenbrust vereinigt und stärkte die todesmuthige Begeisterung und Hingebung für die große Sache. Ohne Unterschied der Confession sah man die Krieger, ehe sie die feindliche Erde betraten, die Evangelischen zum Abendmahl, die Katholischen zur Beichte gehen, um versöhnt mit Gott und im gläubigen Vertrauen auf seine Gnade und Barmherzigkeit in den Todeskampf zu ziehen. Vor den hohen Lebensaufgaben des Augenblicks traten Vorurtheile und confessionelle Engherzigkeit, traten die Verschiedenheiten in Cultus und Kirchenform in den Hintergrund.

„Die Erhebung dieser großen Tage“ — schreibt Treitschke — „offenbarte selbst den Einfältigen und Schwachen zu ihrer eigenen Ueberraschung, wie reich das Leben sein kann, und welchen Schatz bürgerlicher Tugenden dies erwerbende Zeitalter sich noch bewahrt hat. Die Kampfgenossenschaft in Noth und Tod hat ein festes Band der Treue geschlungen um die Herzen unserer Krieger, mit Einem Schlage tausend gehässige Vorurtheile zerstört, die den Süden von dem Norden trennten und der friedlichen Ueberredung nie gewichen wären. Auch eine altväterliche von den starken Geistern des Radicalismus oft verspottete Wahrheit kommt wieder zu Ehren: die Einsicht, daß nur fromme Völker frei und tapfer sind. Wie ein Naturlaut brach der Name Gottes aus hunderttausend Lippen, als die Blüthe unserer Jugend in dichten Haufen gleich gemähten Halmen hinsank. Und wahrlich, nicht blöde Unfreiheit des Denkens, nicht jene knechtische Angst, die noch in allen schweren Zeiten die Franzosen schaarenweise zum Beichtstuhl trieb, sprach aus dieser deutschen Frömmigkeit. Katholiken und Protestanten, Schriftgläubige und philosophische Köpfe — alle die zahllosen persönlichen Glaubensbekenntnisse, die das freie Geistesleben unseres Volkes mit edler Duldsamkeit umschließt, beugten sich andächtig vor der göttlichen Vernunft, die über den Schrecken und Nöthen dieser Tage sinnvoll waltet. Ohne den männlichen Glauben an das Ewige,

das üb  
Heere r  
den sü  
Recogn  
Bep  
freiw  
dreißig  
überfal  
in Bef  
der M  
zu ben

zur G  
die B  
einzig  
erring  
des R  
an se  
ward  
riß  
um d  
traue  
gema  
Krieg  
daß  
über  
Ding  
Gru  
ist u  
von  
Seit  
Höfe  
aller  
Nach  
Seit  
Krie  
pel  
Syn  
da